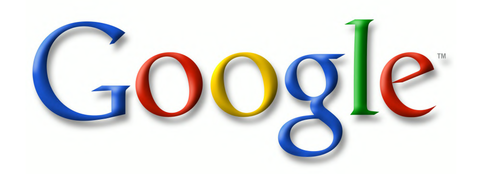
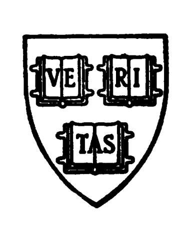



VE
RI
TAS

ÜBER DIE BEZIEHUNGEN

UND DAS

VERHÄLTNISS DER WALDENSER

ZU DEN EHEMALIGEN

SECTEN IN BÖHMEN.

VON

DR. FRANZ PALACKY.

(AUS DER BÖHMISCHEN MUSEUMSZEITSCHRIFT, HEFT IV VOM J. 1868, ÜBERSETZT.)

PRAG, 1869.
VERLAG VON FRIEDRICH TEMPSKY.

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

Die Mangelhaftigkeit unserer Kenntniss der böhmischen Geschichte zeigt sich bis heute auf kirchlichem Gebiete nicht minder, als auf politischem, und ist auf ersterem vielleicht noch fühlbarer. Besass man zu unparteiischer Erforschung und Darstellung der Ereignisse im Staate nicht Freiheit genug, so war man in Bezug auf die in der Kirche noch beschränkter, da jede Abweichung von dem vorgeschriebenen Wege schon in vorhinein mit dem Banne belegt war. Einer beinahe zweihundertjährigen Reaction, nach der Schlacht am weissen Berge, gelang es nicht nur das vergangene Zeitalter den Nachkommen zu verleiden, sondern auch fast alle Denkmäler desselben zu vernichten. Die missfälligen Bestrebungen und Handlungen der ehemaligen Böhmen sollten im Meere ewiger Vergessenheit untergehen. Wie hätte da die Geschichtsforschung fortschreiten und gedeihen können? Wie sollte jene Thätigkeit des Geistes, die im Verborgenen um Wahrheit oder Irrthum ringt, sich offenbaren und kund werden, wo man sogar von den geräuschvollsten Veränderungen im staatlichen Leben keine Kenntniss nahm? Es ist kein Wunder, dass wir jetzt, wenn wir uns nach dem geistigen Leben unserer Vorfahren, namentlich auf religiösem Gebiet, erkundigen, meist Belehrung im Auslande suchen müssen, wo der Geschichtsforschung nicht allein keine Hindernisse gelegt wurden, sondern wo sich auch zufällig viele jener Denkmäler erhalten haben, die der leidige Fanatismus im Vaterlande vernichtete.

Ein Beispiel und den deutlichsten Beweis davon liefert der historische Versuch über die Beziehungen und

das Verhältniss der Waldenser zu den ehemaligen Secten in Böhmen, den ich hier vorzutragen gedenke. Es ist bekannt, dass die „böhmischen Brüder,“ die Nachfolger des Hus, im Auslande durch ein volles Jahrhundert „Waldenser-Brüder“ genannt wurden, obgleich sie selbst diesen Namen nicht nur nicht annahmen, sondern auch ablehnten; und auch jetzt gibt es noch Gelehrte, die sich nicht bedenken, von den ehemaligen „böhmischen" Waldensern, im Gegensatz zu den „romanischen," zu sprechen und zu schreiben. Was ist daran Wahres? Was war die Ursache dieses Namens und Brauches?

Wir müssen uns vor allen Dingen zuerst mit dem eigenthümlichen Charakter, dem Ursprung und der Geschichte der Waldenser selbst bekannt machen. Dies ist um so nöthiger, je mehr diese Frage, in Folge alter Voraussetzungen und neuer kritischer Untersuchungen, zu einer strittigen geworden ist. In unseren Tagen wird schon eine zwiefache Geschichte dieser Secte, eine traditionelle und eine wissenschaftlich-kritische aufgestellt; beide bekämpfen sich gegenseitig in vielen und ziemlich wesentlichen Punkten. Die erstere ignorirt entweder gänzlich den Gründer dieser Secte, Peter Waldus, oder möchte ihn lieber zu einem Zeitgenossen des Kaisers Constantin und des Papstes Sylvester machen; was sich seit tausend Jahren in Italien und Frankreich auf kirchlichem Gebiete in Opposition gegen Rom erhoben hat (mit alleiniger Ausnahme dessen, was mit dem Manichäismus zusammenhing), hielt man für hervorgegangen aus dem Schoosse dieser Secte; schon Claudius, Bischof von Turin (821—839), Peter von Bruis (1104—1124), Heinrich von Italien (1116—1148) und andere bedeutende ehemalige Gegner der römischen Hierarchie, sollten Lehrer der Waldenser Kirche gewesen sein, deren Lehre schon im tiefsten Mittelalter eine solche Reinheit, Bestimmtheit und Vollständigkeit im protestantischen Sinne erlangt hätte, dass die Reformation des XVI Jahrhunderts nur Unbedeutendes hinzuzufügen fand. Diese Ansicht der Geschichte der Waldenser findet nicht nur bei den Nachkommen dieser Secte

(die bis jetzt in der Zahl von ungefähr 30.000 Seelen in den italienischen Alpen leben) Anklang und Glauben, sondern auch bei einigen Schriftstellern, vornehmlich Franzosen und Italienern; und noch neuestens hat ein Mann von hervorragendem Geiste, Hudry Menos, sie in diesem Sinne dargestellt (in der Revue des deux mondes, 1867, 15 Novembre, 1868, 1 Avril, 1 Août). Im Gegensatz dazu geben seit jeher fast alle katholischen Geschichtsforscher und neuerdings auch einige protestantische, namentlich in England und Deutschland, ein zwar weniger ausgedehntes und glänzendes, aber bestimmteres und gründlicheres Bild von dem Ursprung und der Lehre der Waldenser, das durch alle Regeln einer gesunden Kritik gerechtfertigt erscheint.

Nach diesen war ein wohlhabender Kaufmann aus Lyon in Frankreich, Waldo oder Peter Waldus, ungefähr im J. 1170 der Gründer dieser Lehre; ein Mann, welcher vom apostolischen Geiste ergriffen und erfüllt, sich die heilige Schrift des neuen Testamentes und andere religiöse Bücher in die Volkssprache übersetzen liess, all sein Vermögen unter die Armen vertheilte und dem Volke Busse, apostolischen Lebenswandel, freiwillige Armuth und andere christliche Tugenden zu predigen begann. Ihn trieb eine wohlmeinende Reaction gegen die damaligen Zustände der Weltgeistlichkeit, welche die Sorge um das Heil der Seelen des Volkes ausser Acht liess, und namentlich die Predigt und den Volksunterricht vernachlässigte, um sich den Genüssen und Eitelkeiten der Welt gänzlich hinzugeben. Er fand bald eine Anzahl eifriger Schüler und Nachfolger, und war Anfangs von dem Gedanken, sich von der römischen Kirche zu trennen, so entfernt, dass er im J. 1179 sogar dem Papste Alexander III seine neuen Satzungen zur Approbation vorlegte; erst Lucius III sprach im November 1184 auf der Kirchenversammlung zu Verona den Bann über seine Schüler und andere Irrgläubige aus, weil jene jedem dazu fähigen Christen das Recht und die Pflicht zusprachen, das Wort Gottes zu predigen, auch wenn er keine ordentliche Berufung vom Bischof dazu erhielt. In der

darüber erlassenen Bulle heissen die Waldenser bereits „die Armen von Lyon" (pauperes de Lugduno), mit welchem Namen sie durch ein ganzes Jahrhundert bezeichnet wurden, auch nachdem sie längst aus Lyon vertrieben worden waren.

Zu Ende des XII und im Beginne des XIII Jahrhunderts gab es eine Menge verschiedener Secten, die über die ganze Christenheit zerstreut waren. Die zahlreichsten waren die Anhänger der verschiedenen gnostisch-manichäischen Lehrmeinungen, deren gewöhnlicher Name „Katharer" (καϑαροί, d. i. Reine), Ursprung und Anlass zu unserem Worte „Ketzer" gab; zu ihnen gehörten die Albigenser, Patarener und die bulgarischen Bogomilen. Der Unterschied zwischen den Waldensern und den Katharern bestand hauptsächlich darin, dass die Katharer das gute und böse Princip in der Welt unter dem Einflusse des orientalischen Dualismus erklärten, womit sie aus den Grenzen der christlichen Lehre heraustraten, während die Waldenser ihre Lehre streng und allein auf die heilige Schrift, namentlich das neue Testament stützten; bei jenen war also neben der heiligen Schrift noch ein anderes Element thätig, während die anderen den lauteren Keim des späteren biblischen Protestantismus in sich trugen. In Uebereinstimmung miteinander verdammten Beide den Eid und die Todesstrafe, so wie jedes Blutvergiessen als Todsünde; gemeinsam war ausserdem ihre Unbotmässigkeit gegen Rom, welche aber bei den Katharern eine viel ernstlichere und weiter gehende war, als bei den Waldensern. Diese unterschieden sich von der katholischen Kirche durch viele Jahrhunderte insgesammt mehr durch die Sitten- als die Glaubenslehre, das heisst, die Lehre der Waldenser von dem christlichen Lebenswandel forderte vor allem die Einhaltung der Gebräuche und Formen der ursprünglichen Kirche; in Betreff der übrigen Glaubensartikel stimmte sie aber, da sie selbst keine bedeutenden Lehrer hatte, mehr oder weniger mit der katholischen Lehre überein. Da sie lehrten, dass jeder wirklich fromme Christ nicht nur das Wort Gottes ver-

kündigen, sondern auch die kirchlichen Sacramente austheilen dürfe, so waren sie nicht durchaus unconsequent, wenn sie, durch die Umstände gezwungen und in Ermanglung eigener Lehrer, an der Predigt, dem Gottesdienste und den Sacramenten bei solchen katholischen Priestern Theil nahmen, welche sie für wirklich fromm hielten.

Die erste uns bisher bekannte Spur einer Ketzerei in Böhmen reicht in das J. 1244. Papst Innocentius IV erliess bald nach seiner Ankunft in Lyon, wohin er wegen seines Streites mit Kaiser Friedrich II geflüchtet war, am 19 August 1244 eine Bulle an die Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Prälaten in Ungarn, in der er sich beklagte, „dass ketzerische Irrthümer in den böhmischen Ländern so überhand genommen hätten, dass sie nicht bloss das Volk zum Kampfe gegen die Mutter Kirche erregten, sondern auch die Vornehmen und Herren; ja in kühner Ruchlosigkeit hätten sie sich sogar einen Erzketzer zum Papste gewählt, den sie sammt seinen Schülern in grosser Menge in Ehren hielten und sich mit dem Gifte seiner Lehre tränkten"; damit also diese seelenmörderische Krankheit sich nicht weiter verbreite, schleuderte er den Bann auf diesen Erzketzer, den die Böhmen Papst nannten, auf seine Schüler, Anhänger und Beschützer beiderlei Geschlechts, und befahl den ungarischen Prälaten, denselben nicht nur zu verkündigen, sondern auch mit Hilfe ihres Königs zu bewirken, dass diese Ketzer wirklich bestraft würden.[1])

---

[1]) Innocentius episcopus etc. venerabilibus fratribus archiepiscopis, episcopis et dilectis filiis aliis ecclesiarum praelatis in regno Hungariae constitutis. Excoecata praesumptio haereticae pravitatis, locustarum more cuncta devastans, adeo circa Boemiae partibus dicitur pullulasse, ut non solum simplices contra matrem ecclesiam convertat ad bellum, verum etiam principes et potentes ex dolosa haereticorum fabrica in arma iniquitatis bellantia asserantur informiter formavisse: protrahentes siquidem iniquitatem in funiculis (Isa. 18) falsitatis, in tantam immanitatis proruperunt audaciam, ut more simiae, quae rationis expers laborat animal imitari rationale, haeresiarcham quemdam, quem

Die böhmische Geschichte der ersten Hälfte des XIII Jahrhunderts ist überaus arm; nicht weil Niemand über dieselbe geschrieben hätte, sondern weil die Werke Derjenigen, die da schrieben, von fast gleichzeitigen Censoren entweder geradezu vernichtet wurden, wie der zweite Theil der Chronik des Gerlacus, oder wenigstens verstümmelt wurden, wie die Erzählung eines Ungenannten von den

---

Papam nominant, habentem horroris (erroris?) discipulos potentes, cum ingenti multitudine venerantur, et in sinu alieno confoti matris gremio alieno virus pestiferum exhauriunt aspidum, lacte doctrinae simplicis conculcato. Volentes igitur invalescentis morbi corruptelae adhibere antidota sanitatis, ne ipsorum sermo, qui serpit ut cancer, membra occupet saniora, Illius auctoritate confisi, cujus vices gerimus, qui ligandi plenam nobis contulit facultatem: excommunicamus et anathematizamus haeresiarcham, quem Boemi Papam vocant, cum discipulis falsitatis, ac utriusque sexus haereticos in Boemiae regno constitutos, fautores, receptatores et defensores eorum: vobis per apostolica scripta praecipientes districte, quatenus ipsos excommunicatos in terris vestris et diocesibus publice denuntietis et faciatis ab omnibus arctius evitari. Si quis autem zelo fidei succensus praedictorum bona invaserit et manu occupaverit violenta, prout car^mi in Christo filii nostri illustris regis Hungariae digna praeconiis statuta decernunt, praesentis scripti patrocinio confirmamus, et ad ipsorum jus et proprietatem volumus pervenire, cathedralium et aliarum ecclesiarum in omnibus jure salvo. Ipsum vero haeresiarcham et ejus complices, nec non potentes regni praedicti, ac multitudinem universam, qui religione juramenti damnabiliter praestiti ad violentam et abjuratam haeresim saepius sunt relapsi, seculari judicio sine ulla penitus audientia secundum canones decernimus relinquendos. Ne vero vobis dormientibus zizania pejus in deteriora proficiant, moneatis principes, inducatis potentes, populos animetis, ut ad eradicandam injuriam Crucifixi se accingant et malos de ipsorum finibus male perdant. Dat. Lugduni, XIV Kal. Sept. pontificatus nostri anno secundo. — Auf diese unter den Urkunden des Klosters Burton in England gedruckte Bulle, herausgegeben unter dem Titel „Annales Monastici" by H. R. Luard, vol. I, London 1864. S. 264 — hat Herr Wladimir Iwanowič Lamansky in Petersburg im Jahre 1867 unsere Aufmerksamkeit gelenkt; in den Regesten Innocenz IV im Archive des Vaticans befindet sie sich nicht.

Kämpfen zwischen König Wenzel I und den böhmischen Bischöfen und Ständen in den Jahren 1242—1250; und das alles wegen der damals bestandenen Conflicte der geistlichen und der weltlichen Macht. Daher können wir nicht hoffen in den heimischen Quellen ein Licht zu finden über diese auffallende Erscheinung eines böhmischen Papstes und seiner Lehre, und es bleibt uns nichts übrig, als zu versuchen, ihre Bedeutung durch Muthmassungen zu ergründen.* Die Erwähnung der böhmischen Edlen und Herren (principes et potentes) als Anhänger jenes „Erzketzers" lässt auf eine Verbindung schliessen, die mit dem Anfang jener Verschwörung zusammenhing, durch die König Wenzel I, ein eifriger Anhänger des Papstes und Gegner Kaiser Friedrich II, später sogar vom Throne gestürzt wurde; dass daher diese Erscheinung auf eine für uns freilich schon unklare Weise mit den grossen Streitigkeiten jener Zeit zwischen Kaiserthum und Papstthum verwoben war. Welche ketzerische Lehre war nun die des böhmischen Papstes? Dass es die der Waldenser war, lässt sich kaum annehmen, weil die böhmischen Herren sich, als die Armen von Lyon, der freiwilligen Armuth hätten unterwerfen müssen; eher mag sie der der Katharer ähnlich gewesen sein, von denen es bekannt ist, dass sie nicht bloss ihre eigenen Bischöfe hatten, sondern sich auch ihren eigenen Papst wählten. Es ist bekannt, dass das Katharerthum damals beinahe über ganz Europa verbreitet war, und dass auch Kaiser Friedrich II desselben von den Päpsten mehrere Male bezichtigt wurde. Den Verdiensten der neu entstandenen Bettelorden, der Minoriten und Dominikaner, war es hauptsächlich zuzuschreiben, dass die Zahl der Katharer schon in der zweiten Hälfte des XIII Jahrhunderts in allen Ländern mehr und mehr abnahm. Es steht zu vermuthen, dass auch die böhmischen Ketzer des J. 1244 sich auf diesem Wege verloren.

Nichts destoweniger bat König Přemysl Otakar II schon im J. 1257 den Papst Alexander IV abermals um Hilfe gegen die Ketzer in seinen Ländern; der Papst gewährte

sie, indem er zwei Brünner Minoriten-Mönche, Bartholomäus und Lambert den Deutschen, zu den ersten uns namentlich bekannten Inquisitoren in Böhmen ernannte. Auch bei diesen Ketzern geschieht gar keine Erwähnung, worin ihre Ketzerei eigentlich bestanden habe; die am 17 April 1257 erlassene Bulle (siehe Boček Cod. dipl. Morav. III, 238) spricht von ihnen nur unter der allgemeinen Formel, wie sie in Rom gegen die Ketzer überhaupt üblich war. Ich neige mich nun der Ansicht zu, dass man hier nicht allein an die Lehre der Katharer, sondern auch der Waldenser denken müsse, und zwar aus folgenden Gründen: erstens ist es gewiss, dass sich damals Waldenser an der böhmischen Grenze in Baiern befanden: denn es steht nicht nur in einer vom J. 1265 datirten Urkunde (Thom. Ried, Codex chronol. diplom. episc. Ratisbon. I, 481), dass „in Nitnaw .... inventi sunt et comprehensi haeretici sectae pauperum de Lugdano," sondern auch der im J. 1272 verstorbene berühmte Kanzelredner Berthold, ein Franciscanermönch in Regensburg, eiferte in allen seinen Predigten gegen dieselben und bezeichnete sie mit Bestimmtheit (Gieseler Kirchengesch. II § 80 p. 479 und § 88 p. 593); bald darauf geschieht auch bestimmte Erwähnung der Secte der Waldenser in Oberösterreich (Pez scriptt. rer. Austriac. II 534). Die Voraussetzung ihres gleichzeitigen Bestandes in Böhmen hat also nichts Unwahrscheinliches an sich. Ferner fällt der Umstand ins Gewicht, dass sich in den späteren böhmischen Secten, so weit sie bekannt sind, nicht etwa der Einfluss der Lehre der Katharer, sondern nur der Waldenser erkennen lässt, was von ihrem früheren Bestande in Böhmen zeugt. Auch ist nicht unwahrscheinlich, dass mancher Katharer zu den Waldensern übertrat, mit denen er wenigstens einige Grundsätze gemeinsam hatte (über den Eid, die Todesstrafe), und unter denen er auch leichter den inquisitorischen Verfolgungen entging, da die Waldenser in Fällen, wo sie keinen Ausweg sahen, die Gewohnheit hatten, sich der herrschenden Kirche äusserlich zu unterwerfen.

Mit besserem Grunde liesse sich in dieser Angelegen-

heit entscheiden, wenn die in einer Bulle des Papstes Johann XXII enthaltenen Klagen, so wie das Zeugniss des einst berühmten Kirchenhistorikers Mathias Flaccius Illyricus (oder Frankovic, † 1575), ich will nicht sagen verlässlicher wären, aber wenigstens bestimmter lauteten. Es ist bekannt, wie der letzte Bischof von Prag, Johann von Dražic (1301—1343), vom Papste Johann XXII am 1 April 1318 nach Avignon vorgeladen und dort durch mehrere Jahre festgehalten wurde, weil man ihn unter anderem beschuldigte, er habe die Ketzerei in seiner Diöcese gefördert. — Sein leidenschaftlicher Ankläger, der Wyschehrader Domherr Friedrich von Schönburg (ein Bastard), der sich bemühte Probst von Leitmeritz zu werden, klagte über ihn, wie der Abt Peter von Königsaal sagt: de inobedientia exhibita sedi apostolicae, de haereticorum defensione, nec non de Simoniaca pravitate et de pluribus etiam criminibus. In derselben Klage stellte er dem Papste vor: Quod in Pragensi civitate et diocesi multa magna haereticorum est copia, credentium et praedicantium, quod jurare, quantumvis licite, sit peccatum; inter sacerdotes et laicos in audiendis confessionibus et absolutionibus impendendis differentiam nullam esse, et quod rebaptizari possunt, licet rite et a catholicis baptizati; resurrectionem mortuorum et essentiae divinae denegant unitatem; salvatorem nostrum dominum Jesum Christum juxta damnatas haereticorum haereses non corpus humanum, sed phantasticum praedicant habuisse. Asseruit insuper idem praepositus (der Kläger), tantam praedictorum haereticorum esse multitudinem in civitate ac diocesi praelibatis, quod suum habent archiepiscopum et septem episcopos, et cuilibet ipsorum episcoporum trecenti haeretici stent subjecti. A quibus quidem episcopis praedicationes audiunt nocturnis temporibus in cavernis: quid autem post exsecrabiles praedicationes suas, extracto (extincto?) faciunt lumine, sub silentio verecundiae gratia praeterimus. Tenent etiam inter infandos supradictos errores, in quibus ipsos operit umbra mortis, adhuc Luciferum regnaturum. Ipsos, cum tantorum errorum abominatione foedatos, — appellat

idem Pragensis episcopus bonos viros. Die Klage berichtet weiter, dass der Bischof Johann erst auf wiederholtes Drängen des Königs Johann diese schändlichen Leute vor die Inquisition stellen liess; dass die Inquisitoren 14 Personen als der Ketzerei überführt erkannten, sie anzeigten und der weltlichen Gerechtigkeit zur Strafe überlieferten; nur einer von ihnen, ein Arzt, Namens Richard, der auch ein ketzerisches Buch verfasst und herausgegeben hatte, war bei den Prager Dominikanern eingekerkert: der Bischof und seine Beamten bemächtigten sich jedoch mit offener Gewalt dieser Leute und setzten sie in Freiheit, (wie es heisst) zum grössten Unwillen des Königs Johann und zum lauten Murren der Einwohner von Prag, die wenigstens jenen Arzt verbrannt haben wollten; ja noch mehr, er entsetzte die Inquisitoren ihres Amtes, und verschaffte auf diese Weise der Ketzerei und ihren Anhängern volle Freiheit in Böhmen. (B. Dudik, Iter Romanum, II 130.)

Unsere alten Geschichtschreiber, Wenzel Hajek von Libočan und Johann Dubravius, hatten von diesen Begebenheiten und dieser Klage offenbar einige Kenntniss. Hajek berichtet, „dass die Prager im J. 1315 Irrgläubige verbrennen liessen.“ „Es hatten sich, (so spricht er), in Böhmen Irrgläubige gezeigt, welche heimlich das Land bereisten, das Volk vom heiligen christlichen Glauben abwendig machten, nächtliche Zusammenkünfte hielten und sich öffentlich gegenseitig ihre Sünden bekannten. Und nachdem dies bei ihnen zur Gewohnheit geworden war, verübten sie einer vor dem andern offen die hässlichsten Sünden. Binnen Kurzem kam dieser Unfug auch nach Prag. Die Prager, die solche Schlechtigkeit verabscheuten, befahlen sie zu fangen, und um dieses Uebel mit der Wurzel auszurotten, 14 Personen beiderlei Geschlechts zu verbrennen; einige dieser Secte entliefen und andere thaten Busse, indem sie das Kreuz auf sich nahmen.“ Der gelehrte Dubravius nahm daraus Anlass zu der Angabe einer „spurcissima haeresis, cujus originem ad Dulcinum († 1307) et Margaretham lenones Novarienses referunt“, und zum Lobe des Königs

Johann, „quod nocturnis pervigilationibus, ritu Dulcianorum fraterculorum — Pragae occulte fieri incipientibus, in ipso statim introitu (also 1311?) obstiterit, exustisque 14 viris mulieribusque hac corruptela depravatis, reliquis eum metum injecerit, ut bacchanalia facere desinerent etc." (Hist. Boh. lib. XX, p. 168.)

Diese drei Berichte des Schönburg, Hajek und Dubravius beziehen sich, so verschieden sie in der Ausführung unter einander sind, doch offenbar auf eine und dieselbe That oder vielmehr Begebenheit; denn es lässt sich nicht annehmen, dass hier die Rede von drei verschiedenen und bald nach einander wiederholten Vorfällen sei; neben andern Ursachen streitet schon die Uebereinstimmung aller drei Quellen in Bezug auf die bestimmte Zahl von „14 Personen," die verurtheilt und verbrannt sein sollten, gegen eine derartige Annahme. Wem aber sollen wir bei dieser Verschiedenheit der einander widersprechenden Nachrichten Glauben schenken? Denn wenn der Bischof diese 14 Personen in Freiheit setzte, wie Schönburg bezeugt, so können weder die Prager, wie Hajek, noch der König Johann, wie Dubravius erzählt, dieselben verbrannt haben. Jeder urtheilsfähige Mensch begreift, dass gleichzeitige aus öffentlichen Acten genommene Angaben mehr Glauben verdienen, als Schriftsteller, die mehr als zwei Jahrhunderte später geschrieben haben und die, wie allgemein bekannt ist, oft schlecht und irrig berichtet waren. Diese Ansicht wird auch bestätigt durch das vollständige Schweigen des gleichzeitigen und sonst ziemlich redseligen Chronisten und Abtes Peter von Königsaal, der gewiss kaum unterlassen hätte, eine so schreckliche und wichtige Begebenheit zu schildern, wie die öffentliche Verbrennung von 14 Ketzern, wenn sie sich wirklich zugetragen hätte; dafür spricht auch die Rüge, welche Bischof Johann von Cardinal Bernhard ungefähr im J. 1315 erhielt, weil er sich feindlich zu den Minoriten in seiner Diöcese verhalte und die Verbindungen der büssenden Frauen wohlwollend beschütze — quasdam religiosas, appellatas Magdalenitas, nullius tamen religionis approbatae,

defenditis, — quas magis repellere debuistis — (Ueber Formelbücher II, 174). Dies gibt zu verstehen, dass dieser Bischof den gottesfürchtigen Lebenswandel der Pietisten seiner Zeit höher achtete, als die damaligen Vorschriften gegen die Ketzer, und deshalb konnte er sich wohl bemühen das Leben jener 14 Personen zu erhalten, die er für „gute Leute" hielt.

Ich will mich hier nicht aufhalten, die Schändlichkeiten zu widerlegen, welche den geheimen Zusammenkünften der Ketzer seit jeher beigemessen zu werden pflegten. Der Gedanke eines tiefen Geheimnisses, bei nächtlichen Zusammenkünften von Personen beiderlei Geschlechtes, führte die ihnen feindlich Gesinnten ganz natürlich und fast unvermeidlich zu dem Verdachte von Ausschweifungen und Unzüchtigkeiten, die man nicht näher bezeichnen kann; und es ist bekannt, dass weder Friedrich von Schönburg, noch Papst Johann XXII die ersten waren, denen sich ein solcher Gedanke aufgedrängt hat. Als wenn Diejenigen, die an ähnlichen Scheusslichkeiten Geschmack fanden, nicht seit jeher andere bequemere und gefahrlosere Wege hätten finden können, als den einer heuchlerischen und falschen Religiosität, der so leicht zum Scheiterhaufen führte! Ich erwähne nur nebenbei, dass vor kaum einem Jahrhundert auch meine eigenen Vorfahren, die alten böhmischen Brüder, einigemal im Jahre geheime, manchmal auch nächtliche Zusammenkünfte der geheimen Anhänger der Brüderlehre aus der Umgegend in dem Dunkel der Hodslawicer Wälder zu veranstalten pflegten; dort waren ihre Bruderbücher in beinahe unzugänglichen Verstecken und Gruben vergraben, mit deren Lesen, zuweilen auch bei Fackelschein, und dem Absingen religiöser Lieder, sie sich in ihrem öffentlich unterdrückten Bekenntnisse stärkten. Auch in diesem Falle steht es Jedermann frei, ist aber wenig löblich, den Argwohn zu hegen, man habe sich insgeheim versammelt, nur um den Schattenseiten der menschlichen Natur zu fröhnen.

Die Hauptaufgabe unserer Forschung ist aber jetzt: wer waren und zu welcher Secte gehörten diese Ketzer, die ihre eigenen Erzbischöfe und Bischöfe in Böhmen hatten

und unter denen der bisher unbekannte Arzt Richard durch seine Gelehrsamkeit hervorragte? Waren es Waldenser oder Katharer, oder irgend eine andere bisher unbekannte Secte? Ich scheue mich da ein Urtheil abzugeben. Gründlichere Kenner der ketzerischen Bekenntnisse mögen das entscheiden. Nach den oben angeführten Signalements des Probstes Friedrich von Schönburg scheinen es eher Katharer als Waldenser zu sein. Aber nun tritt wieder die Frage auf: ob die Schilderung, welche der erwähnte Probst von den böhmischen Ketzern entwarf, eine richtige und zutreffende war? war sie nach wirklichen Thatsachen, nach der an Ort und Stelle erfragten und erkannten Wirklichkeit gemacht, oder nur nach landläufigen Gerüchten und Vorstellungen, die man sich im damaligen Zeitalter von der Ketzerei überhaupt bildete? Das ist jedenfalls unzweifelhaft, dass diese Klage von mehr Leidenschaft als Gewissenhaftigkeit zeugt, und dass der Kläger sich nicht scheute, seinen Bischof allerlei Uebertretungen zu zeihen, deren Unwahrheit sich später klar herausstellte.

Demnach könnte ich die Aussagen Schönburgs nicht in gegründetem Verdachte haben, wenn sich nicht eine andere historische Quelle über diese Angelegenheit erhalten hätte, der man Glaubwürdigkeit nicht geradezu abstreiten kann. Der schon von mir erwähnte Matthias Flaccius Illyricus, oder Frankowic, der rühmlich bekannte Vater der kritischen protestantischen Kirchengeschichte in Deutschland, berichtet in seinem Catalogus testium veritatis, in dem Capitel über die Waldenser (Ausgabe des J. 1608 auf S. 1505) folgende bemerkenswerthe Umstände: In Boemiam, inde porro in Saxoniam, Slesiam, Moraviam et Poloniam doctrina Valdensium est ante annos 300 disseminata. Fuerunt enim in Longobardia veluti scholae seu academiae quaedam hujus verae Christi theologiae: quae omnia ex inquisitionum libris aliisque minime obscuris testimoniis probare possum. *Habeo inquisitionem in Boemia et Polonia contra Waldenses sub rege Joanne circa 1330 domini annum factam*, ubi inter alia diserta fit mentio collectarum, quas fratribus et praecepto-

ribus suis in Lombardiam soliti sunt mittere; et in *alia inquisitione* invenio, eos esse solitos ex Boemia causa discendi theologiam ad suos praeceptores Waldenses in Lombardiam proficisci, veluti ad scholam seu academiam quandam. Und derselbe Frankowic schreibt im J. 1568 in der Zuschrift seiner „Confessio Valdensium": Habeo libros inquisitionum ante annos 300 conscriptos, qui testantur in Bohemia, Saxonia, Slesia et Polonia multos Valdensium dogmatis sectatores fuisse, eamque doctrinam ex Lombardia seu Gallia cisalpina (ut eam Romani vocarunt) propagatam fuisse. Eo reperio solitos esse Bohemos tum collectas pecunias, tum et discipulos ut praeceptoribus et ad scholas theologiae mittere. De qua re in Catalogo testium veritatis prolixius disserui, propositis etiam plenius eorum dogmatibus.

An der Thatsache, dass dieser gelehrte Slave in Deutschland, Vlačic Frankovic, die zur Zeit König Johanns geführten Bücher der Inquisition über die Ketzer in Böhmen vor sich hatte, und dass er aus den Inquisitionen gegen die erwähnten Ketzer dieselben als Bekenner der Lehre der Waldenser erkannte, lässt sich also durchaus nicht zweifeln. Oder wusste er etwa die Waldenser von den Katharern nicht zu unterscheiden? Das ist schwer zu glauben, und ich überlasse die Entscheidung competenteren Richtern. Freilich hatten auch die Katharer zu König Johanns Zeiten noch ihren Sitz in der Lombardei.

Die Unverlässlichkeit der Zeitangaben, indem Frankovic einmal von den 300 Jahr alten Inquisitionsbüchern und dann ungefähr vom J. 1330 spricht, ist nach meiner Ansicht von keiner grossen Bedeutung. Einstweilen genüge es, dass, wenn in unseren heimischen Quellen aus der ersten Hälfte des XIV Jahrhunderts der Ketzer Erwähnung geschieht, ohne dass es bestimmter ausgesprochen wäre, welcher Secte sie angehörten, die Ansicht, dass es Waldenser gewesen seien, nicht unwahrscheinlich heissen muss.

Die ältesten böhmischen Historiker, die mit Bestimmtheit von dem Dasein der Waldenser in Böhmen sprachen, waren Aeneas Sylvius und Hajek; und beide lieferten durch

die Art, in der sie von ihnen sprachen, den späteren Geschichtsschreibern häufigen Grund und Anlass zu Missverständnissen und Irrthümern. Aeneas Sylvius spricht an mehreren Stellen seiner Schriften von der Gunst, die die Lehre der Waldenser in Böhmen fand: am ausführlichsten in dem bekannten Briefe über seinen Aufenthalt in der Stadt Tabor im Juli des J. 1451. Man kennt seine Gewohnheit, nicht bloss mit schreienden Farben zu malen, sondern auch alles, was seinen Unwillen und Ekel erregte, zu übertreiben und zu schmähen. Ueber diese Stadt und ihre Bewohner schrieb er: „Quaecunque deteguntur inter Christianos impietatis ac blasphemiarum monstra, huc confugiunt tutamentumque habent: ubi tot sunt haereres, quot capita, et libertas est, quae velis, credere". Und an einer anderen Stelle: „Ad Taboritas omnes haereses migravere, quas ab initio nascentis ecclesiae usque in hanc diem pestifera ingenia seminarunt. Sunt ibi Nicolaitae, sunt Ariani, sunt Manichaei, sunt Armeni, sunt Nestoriani, sunt Berengarii, sunt pauperes de Lugduno: praecipui tamen apud eos Valdenses habentur &c." Wie konnten die Waldenser in diesem Chaos von Ketzern fehlen? Ich zweifle aber nicht, dass der genannte Schriftsteller in diesem Herzensergusse mehr von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit als von seinem kritischen Sinne Zeugniss ablegte, — doch will ich mich nicht des längeren darüber auslassen.

Unser Hajek bringt in seiner Chronik zum J. 1176, gegen seine Gewohnheit, ziemlich gute Berichte (offenbar aus ausländischen Quellen) über die Anfänge der Waldensersecte in Lyon: aber er fügte auch gleich ihre spätere Entwicklung und Schicksale, in Frankreich, Deutschland so wie in Böhmen hinzu, wo sie, wie er sagt, „in der Umgegend der Städte Saaz und Laun nicht öffentlich aber heimlich zu predigen und die christlichen Sacramente, geistlichen Orden und die Priester zu schmähen begannen: weil sie aber diese Irrthümer heimlich in den Scheunen und Gruben ausstreuten, hiessen sie Grubenheimer (jamníci). Einige Zeit später gesellten sie sich zusammen und giengen

nackt, Männer wie Weiber umher, indem sie sagten, dass Adam und Eva so gegangen wären und Gott ihnen gesagt hätte: wachset und mehret euch und erfüllet die Erde; und so lebten sie wie die Thiere, und die Leute nannten sie Adamiten" etc. Hajek sagt zwar, nach seiner Art, dass sich dieser Wechsel mit den Waldensern erst nach „einiger Zeit" vollzog: aber der jähe Sprung von Peter Waldus im XII auf die Adamiten im XV Jahrhunderte ist doch so gewagt und absurd, dass Hajek in demselben sich selbst übertroffen hat. Nichtsdestoweniger bedachte sich der Protestant Paul Stransky nicht, ihm wenigstens darin Glauben zu schenken, dass die Waldenser schon im J. 1176 nach Böhmen gekommen und sich in der Gegend von Saaz und Laun niedergelassen hätten: und viele späteren Geschichtschreiber, die dem Hajek vielleicht niemals Glauben geschenkt hätten, nahmen das Zeugniss des kurzsichtigen Stransky unbedenklich für Wahrheit an. Den vermeinten „Pikarden" des Aeneas Sylvius, von dem bald umständlicher die Rede sein wird, versetzte Hajek sogleich mit Bestimmtheit in die Picardie in Frankreich, und machte ihn zu einem Waldenser.

In der zweiten Hälfte des XIV Jahrhunderts, der Zeit der sogenannten Vorläufer des Hus, betreten wir schon einen lichteren und festeren historischen Grund und Boden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es auch damals noch nicht gelungen war, jene Ketzereien in Böhmen vollständig auszurotten, gegen welche die Erzbischöfe in den Synodalstatuten eiferten und Kaiser Karl IV am 18 September 1376 sein strenges Mandat erliess: aber Angesichts der grossen kirchlichen Umwälzung, die sich freilich erst allmählig durch die erwähnten Vorläufer vorbereitete, verloren alle bisherigen Irrlehren in Böhmen ihre Bedeutung und verfielen nach und nach der Vergessenheit. Dass Männer, wie Konrad Waldhauser, Milič von Kremsier, Mathias von Janov und andere, die dem Husitismus so zu sagen den Weg anbahnten, in der Lehre der Waldenser weder Antrieb noch Belehrung suchten oder fanden, ist wohl nicht nöthig nach-

zuweisen. Das, was sie trieb und leitete, liegt uns klar vor Augen: die Reibungen zwischen den Bettelmönchen und den Weltgeistlichen, die Sitten-Verderbniss der römischen Hierarchie, welche die der heimischen Geistlichkeit noch übertraf, waren näherliegende und in die Augen springende Beweggründe ihres Thuns. Ich leugne nicht, dass auch sie, und namentlich Milič von Kremsier, einige Bekanntschaft und Berührung mit den heimlichen Waldensern in Böhmen haben mochten: aber ich glaube nicht, dass sie zu ihnen gleichsam in die Schule gegangen wären.

Wir kommen nun zu dem Zeitalter und der Thätigkeit des *Hus*. Als der Erzbischof Zbyněk von Prag auf Befehl des Königs Wenzel in seiner Diöcese eine Ketzerei- und Irrlehren-Untersuchung anordnete (1408), damit das Königreich Böhmen von dem Verdachte der Ketzerei gereinigt werden könnte, stellte es sich heraus, dass der Priester Nicolaus von Velemovic, mit dem Beinamen Abraham, Prediger an der heil. Geistkirche in Prag, sich der Lehre der Waldenser zuneigte. In seinem Verhör am 30 Juni 1408 (aufgezeichnet im Vol. XVII Actorum Consistor. Prag. lit. N. 7) „interrogatus, qua auctoritate praedicaverit et praedicat, respondit, quod auctoritate sacerdotali, et secundo respondit, quod auctoritate Christi. Ad cujus verba D. Joannes (Kbel) vicarius dixit: Tu non habes auctoritatem, nisi esset tibi a D. Archiepiscopo aut ejus auctoritate concessa. Qui respondens dixit, quod nedum presbyteris, sed etiam laicis licitum est praedicare evangelium.“ Wegen dieser Ketzerei wurde er eingekerkert; als er später entlassen werden sollte, verlangte man von ihm den gewöhnlichen Eid, den er jedoch verweigerte. M. Hus erzählt den Vorgang selbst in folgender Weise: „Dixi coram inquisitoribus haereticorum, M. Mauritio et Jaroslao episcopo et coram vicario in spiritualibus, quando vexabant sacerdotem Abraham, dicentes coram me, quod noluisset jurare. Ad quem dixi coram ipsis: Non vis tu jurare? Qui respondit: Juravi ipsis per deum vivum, quod volo veritatem dicere, et ipsi urgebant me, ut jurarem super evangelium et imaginem Crucifixi. Quibus ego Joannes

[illegible] Chrysostomus [illegible] vocat stultos, qui [illegible] super creaturam, quasi majus sit [illegible] per creaturam, quam per Deum. Et sancin vicarius [illegible] Ecce [illegible] En magister, [illegible] hoc ad [illegible] [illegible] argumentum! Cui [illegible] sacrificium [illegible] dicentes [illegible] per [illegible] in [illegible]

[illegible]

gnädig für ihre Bedürfnisse. „Raro tamen visitabant divina, nec visi sunt sub duplici specie sacramentaliter communicare, nec proprium secum habebant presbyterum, sed solum quemdam virum latinum, qui in eorum linguagio libellos eis legebat." Es waren dies also Sectirer lateinischer oder romanischer Abkunft, und jener Mann, der ihren Vorleser abgegeben, war der in der Waldensergeschichte bekannte „barbas." Der Name Picardus (pikhart) bedeutete bei Laurentius von Březowa keineswegs einen Bewohner der französischen Picardie, wie Aeneas Sylvius und nach ihm viele wähnten, sondern ist ein im 15 Jahrhundert in Böhmen gewöhnliches Schmähwort für jene, welche bei dem Abendmahle die Transsubstantiation läugneten; er ist nur die böhmische Form des auch in anderen Sprachen bekannten Wortes „Beghard", wie dies schon Dobrowsky in seiner Geschichte der böhmischen Pikarden und Adamiten (in den Acten der böhm. gelehrten Gesellschaft, J. 1788 S. 300 und flg.) nachgewiesen hat; und wer die Quellen und Ansichten des 15 Jahrhunderts in Böhmen kennt, kann darüber nicht im mindesten im Zweifel sein. Der eifrige Calixtiner Laurentius von Březowa, neben Johann Přibram der Hauptgegner der Taboriten und aller „Pikharten", würde gern seinen Landsleuten und der Welt überhaupt den Pikhartismus als eine Importation obscurer Leute aus der Fremde in Verachtung gebracht haben, wie später Hilarius von Leitmeritz und andere den Gebrauch des Kelches als eine deutsche Erfindung in Misscredit zu bringen trachteten. Zu jener Zeit, wo die Böhmen, in Folge der Thätigkeit der prager Universität, auf der Höhe der europäischen Civilisation standen, wurden bei ihnen alle Erscheinungen auf geistigem Gebiete für minder bedeutend angesehen, wenn sie fremden Ursprunges schienen. Die Waldenser des Jahres 1418 verschwanden später wieder aus Prag ohne weiter eine Erinnerung hinterlassen zu haben, denn der Beweis liegt klar vor, dass der „Pikhartismus (d. h. die Läugnung der Transsubstantiation) in Böhmen andern Ursprung und andere Entwicklung hatte, als

der parteiische Laurentius von Březowa glaubhaft zu machen suchte.

Das interessanteste und, soweit meine Kenntniss reicht, bedeutendste Zeugniss von einer nahen Berührung der Husiten und der Waldenser gehört dem J. 1432 an und findet sich in Mansi's grosser Concilien-Sammlung (Collectio Conciliorum, vol. XXIX S. 402). Auf einer berühmt gewordenen Synode der französischen Kirche, welche auf den 26 Februar 1432 nach Bourges berufen war, wurden vorgelesen „Advisamenta prolocuta per dominos praelatos et alios clerum regni Franciae et Delphinatus repraesentantes, qui Bituris convenerunt ad mandatum D. Regis" etc. und dazwischen ein Absatz folgenden Inhalts: *„In Delphinatu est quaedam portio inter montes inclusa, quae erroribus adhaerens praedictis Bohemorum, jam tributum imposuit, lelavit et misit eisdem Bohemis."* Deutlicher als es hier geschah, konnte die rege und lebhafte Verbindung der eigentlichen Waldenser mit den hussitischen Secten nicht angedeutet werden. In den Alpengegenden des ehemaligen Delfinats (Dauphiné) waren von Altersher die Hauptsitze der Waldenser, wie dies auch aus allen Quellen hinreichend bekannt und sichergestellt ist. Die wenigstens geistige Theilnahme dieser Waldenser an dem Schicksale der böhmischen Secten muss, wie jedermann sieht, eine überaus bedeutende und eifrige gewesen sein, wenn sie sich zu einem freiwilligen Geldbeitrag zu ihrer Unterstützung in dem verhängnissvollen Kampfe entschlossen, da bei der grossen Entfernung sie ihnen persönlich nicht zur Hilfe kommen konnten. Sichtlich ist, dass sie die Hussiten mehr oder weniger als ihre Glaubensgenossen ansahen; und die Angaben der französischen Synode selbst stellen sie nicht als Lehrer, sondern als Lehrlinge der Böhmen dar.

Es ist demnach an der Zeit, umständlicher in den Streit, der zwischen den älteren und neueren ausländischen Theologen über das *Verhältniss der alten Waldenser zu der böhmischen Brüderunität* waltete und annoch waltet, einzugehen. Ich kann mit Sicherheit behaupten, dass

es in der eigentlichen hussitischen Periode, das ist seit dem Tode des Königs Wenzel bis zum Tode König Georgs (1419—1471) in Böhmen nirgends eigentliche Waldenser gegeben habe; denn diejenigen, welche früher heimlich zu denselben sich hinneigten, verschwanden rasch in der geistigen Anarchie und in dem stürmisch bewegten Meere unzähliger hussitischer Meinungen und Lehrsätze, welche in den Jahren 1419—1422 auftauchten, und aus denen sich erst später neue Parteien mit bestimmten Programmen zu entwickeln begannen. Ich habe eine Masse polemischer Schriften jener Zeit durchgelesen, und traf in ihnen nie auf eine Spur der Existenz und Wirksamkeit jener Secte in Böhmen; ich bin auch der Meinung, dass wenigstens M. Johann Příbram nicht unterlassen hätte, gegen sie zu eifern, wenn er etwas von ihrem Dasein gewusst hätte. Alle jene, die sich nach dem J. 1420 in Böhmen vorfanden, waren zeitweise daselbst anwesende Fremdlinge, meistens Deutsche, die dem Kaufmannsstande angehörten und hier keine bleibende Heimat hatten. (Auf das, was Bruder Jafet im J. 1600 in seinem Buche „die Stimme des Wächters" von den Gerüchten erwähnt, nach denen im Herbst 1433 die basler Legaten in Prag einige waldenser Priester geweiht haben sollten, ist nicht mit Sicherheit zu bauen; wenigstens wurde dadurch der Stand der Dinge keineswegs alterirt.) Aus diesem Grunde muss man auch den Worten des Aeneas Sylvius, der im J. 1451 Waldenser in Tabor fand, eine nur beschränkte Bedeutung beimessen: wenn daselbst alle Ketzereien der Welt Platz und volle Freiheit hatten, weshalb sollten unter ihnen nur die Waldenser gefehlt haben? Als aber nach der endlichen Unterdrückung der Taboriten im J. 1452 durch Georg von Poděbrad in Böhmen und Mähren neue Secten sich entwickelten, that sich die böhmische Brüderunität, die im J. 1457 ihren Anfang nahm, rasch so sehr hervor, dass sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ihre Gegner, welche für sie noch keine eigene Bezeichnung hatten, gewöhnten sich den Neuerern zwei Namen beizulegen, welche

neben der gewöhnlichen Benennung „Ketzer" für die schimpflichsten angesehen wurden, nämlich „*Pikarden*" und „*Waldenser*." In unserer Zeit dürfte kaum Jemand die volle Bedeutung des Namens *Pikhart* im Munde eines Utraquisten zu ermessen wissen; er umfasste alles, was im höchsten Grade als verhasst, feindselig und verächtlich bezeichnet werden sollte. Die Schüler des Jacobell von Mies und des Johannes Rokycana, die sich von der katholischen Kirche kaum in etwas anderem unterschieden, als in der Lehre vom Abendmahlsgenusse unter beiden Gestalten, und die deshalb von letzterer als Ketzer bezeichnet wurden, schlossen sich mit ihrer ganzen Seele und ihrem ganzen Verstande je länger je mehr dieser Lehre an: bei dem gemeinen Calixtiner bestand schliesslich die Grundlage seiner Religion und Frömmigkeit in der Anbetung und Anrufung des Altarssacramentes in der Monstranz oder bei feierlichen Ceremonien. Sein religiöses Gefühl scheint keinen erhabeneren und heiligeren Gegenstand gekannt zu haben. Wer also, wie die Taboriten und nach ihnen die böhmischen Brüder, an die Transsubstantiation und folglich an die unmittelbare Gegenwart Gottes im Altarssacrament nicht glaubte und dasselbe nicht anbetete, war in der allgemeinen Meinung ein ruch- und gottloser Mensch, ein Heide, der, wenn er noch dazu die Maske der Frömmigkeit anlegte, nur ein um so schlechterer und gefährlicherer Heuchler gewesen sein musste. Ein solches Gefühl und eine solche Meinung erregte die Erwähnung des Namens „Pikhart!" es war derselbe stets und überall ein leidenschaftliches Schimpfwort. Wer höflicher oder mässiger sprechen wollte, bediente sich lieber des Namens „*Waldenser*," der zwar auch für ein Schmähwort galt, aber weniger beleidigend klang. Ein Waldenser bedeutete bei den Calixtinern so viel, als ein ausländischer, nicht böhmischer Ketzer.

Ich will nicht in Abrede stellen, dass zur Bezeichnung der böhmischen Brüder als Waldenser auch der Umstand beigetragen haben mag, dass dieselben bei der Ordnung ihres Kirchenwesens im J. 1467 wegen der Weihe

ihrer ersten Priester Zuflucht zu ihnen genommen hatten, und dass später, gegen Ende des 15 und am Anfange des 16 Jahrhunderts, die Waldenser thatsächlich zu den Lehren der Brüder sich hinneigten. Es ist bekannt, dass auch Dr. Martin Luther in seinen Zuschriften an die böhmischen Brüder dieselben noch als Waldenser und Pikarden zu bezeichnen pflegte. Um so weniger darf man sich darüber wundern, dass Br. Ortuinus Gratius in seinem Buche Fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum 1535 die von den böhmischen Brüdern 1503 dem K. Wladislaw II überreichte Confession „Professio fidei fratrum Valdensium" und „Oratio excusatoria atque satisfactoria fratrum Valdensium regi Vladislao ad Hungariam missa" betitelte. Darauf hat der bereits erwähnte Mathias Flacius Illyricus oder Frankovic, der unter seinen Handschriften den ersten Theil der sogenannten *Taboritenchronik* d. i. die Taboritenconfession von 1431 und andere gegen die prager Magister gerichtete Schriften fand, dieselben im J. 1568 in Basel unter dem Titel „Confessio Valdensium" durch den Druck veröffentlicht. Schon früher hatte er (im Catalogus testium veritatis) dieselbe genannt „Confessio — cum nostra doctrina consentiens validissimisque argumentis subnixa. Testatur vero Sylvius apud Taboritas Valdensem doctrinam regnasse. Est sane longe melior ac purior in ea confessione sententia de omnibus religionis partibus, quam vel Hussi vel Viclefi fuerit. Ac nequeo satis mirari, qui acciderit, quod cum eodem tempore simul Hussius et Valdenses in Boemia fuerint, non tamen ex eorum collatione Hussius suam doctrinam aliquanto purgatiorem ac solidiorem effecerit, validioribusque argumentis sua comprobaverit." Deshalb sagt er in der Vorrede zur erwähnten im J. 1568 herausgegebenen Confession: „Credo hanc puriorem doctrinam etiam ante Hussium in Bohemia et vicinis locis fuisse ac a Valdensibus propagatam esse, occasioneque tam vehementium certaminum Huss refloruisse," und beruft sich auf die oben erwähnten Inquisitionsacten aus der Zeit des Königs Johann. So waren seiner Meinung nach die Waldenser nicht bloss die Lehrer des Hus, sondern

auch der Taboriten; und diese Ansicht wurde nicht bloss von waldensischen, sondern auch von protestantischen Gelehrten überhaupt für richtig angenommen. Der dortrechter Prediger Balthasar Lydius, der im J. 1616 und 1617 in Rotterdam ein Werk in zwei Theilen unter dem Titel: „Valdensia i. e. conservatio verae ecclesiae demonstrata ex confessionibus cum Taboritarum ante CC fere annos tum Bohemorum circa tempora reformationis scriptis" herausgegeben, suchte (in den Prolegomenis des zweiten Theiles) den Beweis zu führen, dass die Taboriten, die geistigen Väter der böhmischen Brüder, selbst Nachkommen der Waldenser gewesen seien, und zwar in folgender Weise: Die Waldenser haben den Wiklef gezeugt, Wiklef den Hus, Hus die Taboriten u. s. w. Den Brüdern war diese Vermengung weder gleichgiltig noch angenehm. Nicht nur die alte noch herrschende Ansicht, nach der die Waldenser Ketzer und Heuchler waren, sondern auch die gegen dieselben giltigen Strafgesetze bewogen die Brüder mehr als einmal zur Erklärung, dass sie mit ihnen weder eins seien, noch auch übereinstimmten. Schon der erste Begründer der Unität, Bruder *Gregor* († 1473), erklärte sich bestimmt über den Unterschied zwischen seinen Anhängern und den Waldensern in der Schrift: „Wie soll man sich gegen die römische Kirche benehmen", aus der ich einen Auszug im IX Buch meiner Geschichte Böhmens (IV, 1. S. 492—495) beigebracht habe. Später liess sich Johann Blahoslaw in seinem lateinisch geschriebenen Abriss der Brüdergeschichte über diesen Gegenstand dahin aus: Primi auctores Unitatis fratrum erant quidam Bohemi, reliquiae auditorum Mathiae Parisiensis, Husii, Jacobelli, Rokycanae etc. — quibus nulla fuerunt commercia cum Valdensibus, imo quibus vix quisquam Valdensium visus fuit. Nam illi latitabant iis temporibus dispersi per regiones istas circa Boemiam". Ja selbst Joachim Camerarius schrieb in seiner Geschichte der böhmischen Brüder: Nihil cum Valdensibus negotii gestum neque illorum conventus actus est, hominum externorum et advenarum, neque palam

congredientium cum Bohemis, sed inter Bohemos res omnes tractatae sunt.

Wo liegt also die Wahrheit in diesem Streite? — So wie ich den Gegenstand auffasse; bemerke ich von vornherein, dass beide Theile einigermassen Recht und Unrecht hatten, wie dies aus der folgenden Auseinandersetzung ersichtlich werden wird. Die hussitischen Böhmen waren beides: Schüler und Lehrer der Waldenser, aber mehr letzteres als ersteres.

Der wissenschaftliche und kritische Geist unseres Zeitalters konnte die Frage bezüglich der ursprünglichen Quellen der Waldenserlehre d. i. der Waldenserliteratur, ihrer Reichhaltigkeit, ihres Alters und ihres Ursprunges nicht unerörtert lassen. Es zeigte sich gleich bei der ersten Untersuchung, dass die Waldenser keine älteren Manuscripte besitzen und kennen, als welche in die Mitte des 15 Jahrhunderts zurückreichen, ja dass ihre ältesten und wichtigsten Lehrbücher aus dem ersten Viertel des 16 Jahrhunderts stammen, und folglich dass alles, was älter war (wie nicht zu bezweifeln ist, dass sie solche ältere Schriften besassen,) in Folge der mittelalterlichen Verfolgungen so vollständig zu Grunde gegangen ist, dass davon kein Rest sich erhalten hat. Die ersten Sammler ihrer alten Schriften, Johann Paul *Perrin* (in Genf, 1618—1619) und Johann *Leger* (in Leyden 1669) erlaubten sich jedoch das Alter derselben zu übertreiben und bei einzelnen den Ursprung bis in das 12 Jahrhundert hinauf zu verlegen, freilich ohne hinreichende Beweise. Ihrer Meinung schlossen sich, neben einigen Theologen, auch der Bibliograph Senebier und der Kenner der provençalischen Poesie Raynouard an, während die neuern englischen und deutschen Forscher, z. B. Dr. Todd in Dublin, Prof. Herzog in Halle, das Alter der besagten Manuscripte höchstens in die zweite Hälfte des 15 Jahrhunderts zurück verlegen. Am vollständigsten und gründlichsten hat sie der erwähnte Prof. Herzog, soweit sie in Genf, Dublin, Paris und anderswo bekannt sind, in seinem Werke „die romanischen Waldenser" (Halle 1853) beschrieben. Noch bedenklicher ist der Umstand, dass die

ersten Herausgeber jene Schriften häufig unrichtig und interpolirt veröffentlichten, und zwar im neuprotestantischen Sinne, so dass sie die trügliche Absicht kundgaben, den Vorfahren der Waldenser Meinungen, Ansichten und Wahrheiten zu unterschieben, die erst auf Forschungen und Ansichten späterer Zeiten beruhen.

Eine neue Epoche in der kritischen Durchforschung dieser Angelegenheit begann mit Prof. A. W. *Dieckhoff*, durch sein Werk: „die Waldenser im Mittelalter" (Göttingen 1851). Er unternahm die Untersuchung der (wie ich es nennen möchte) Genealogie der verschiedenen dogmatischen Ansichten und Lehren der protestantischen Kirche, und gelangte zu dem unerwarteten Resultate, dass die Glaubensschriften der Waldenser, welche bis dahin von manchen für Erzeugnisse des XII und XIII Jahrhunderts angesehen wurden, erst auf Grund der Taboritenconfession von 1431, wie sie von Flacius Illyricus und Balthasar Lydius veröffentlicht wurde, verfasst worden seien. Die Uebereinstimmung beider neben einander gestellten Texte und die Originalität des taboritischen zeigten sich so entschieden und auffällig, dass dem von ihm geführten Beweise, die Waldenser seien die Schüler der Taboriten und nicht umgekehrt, auch der entschiedenste Gegner den Glauben nicht versagen konnte. Damit begann eine Revision der ganzen waldensischen Literatur und Dogmatik, und diese führte zur Kenntniss und Unterscheidung einer dreifachen Epoche in der Lehre der Waldenser: der ersten vorhussitischen, der zweiten mit dem Hussitismus und der dritten mit der Reformation gleichzeitigen (in welcher letzteren jene Lehre unter dem Einflusse der deutschen und schweizer Reformatoren des 16 Jahrhunderts umgestaltet wurde). Da, wie ich schon bemerkt habe, das ganze nun bekannte Waldenser Schriftwesen erst aus der Mitte des 15 Jahrhunderts datirt, so wurde es überhaupt zweifelhaft, ob sich auch aus der ersten Periode, der vorhussitischen, irgend etwas erhalten habe. Diese Entdeckung verursachte unter den deutschen Kirchenhistorikern eine grosse und verdiente Sensation (ob-

wohl schon im J. 1741 J. Ch. Köcher darauf aufmerksam gemacht hatte, dass die in Perrins Sammlung gedruckte Epistola al serenissimo Rey Lancelau etc. nichts anderes sei, als das von den böhmischen Brüdern dem Könige Wladislaw überreichte Glaubensbekenntniss,) und nicht wenige betrübte es, dass der ehedem so leuchtende Ruhm der romanischen Waldenser einer so unerwarteten Verdunkelung anheimfallen sollte. Es schien manchen, dass Dieckhoff, wenn er auch im Grunde Recht habe, in den Folgerungen aus seiner Entdeckung zu weit gegangen sei und die Sache hoffentlich nicht so schlecht stehe, wie sie sich nach seiner Schilderung ausnahm. Zuerst durchforschte Prof. Herzog mit Hilfe der preussischen Regierung und der Berliner Akademie emsig und gründlich den ganzen Stand der Streitfrage, und verfasste hierüber das schon erwähnte Werk: „die romanischen Waldenser," das viel erwünschtes Licht bringt. Dann gab Prof. Gerhard von Zezschwitz im J. 1863 ein Werk unter dem Titel: „die Katechismen der Waldenser und böhmischen Brüder als Documente ihres wechselseitigen Lehraustausches," Erlangen 1863, heraus, und bemühte sich sichtlich die Waldenser in Schutz zu nehmen, allerdings ohne Dieckhoffs Forschungen zu negiren. So entstand eine bedeutsame, doch stets mit Anstand geführte Polemik, in die ich mich jedoch um so weniger einlassen will, je weniger ich ihrer Entwicklung im Detail folgen konnte.

Bedenklich bei dem Streite ist, wie die erwähnten Gelehrten selbst zugeben, der Umstand, dass ihnen die theologische Literatur der Taboriten und böhmischen Brüder nur sehr unvollkommen bekannt ist. Ich bemerke noch hinzu, dass sie auch ihre Kenntnisse und Berichte über die böhmischen Brüder nur aus späteren Schriftstellern wie Lasitius, Camerarius und Regenvolscius (Wengiersky) schöpfen, die selbst nicht immer gut unterrichtet waren. Obwohl die Geschichte der böhmischen Brüder in unserer Zeit, namentlich durch die Bemühungen meines Freundes A. Gindely, viel neues Licht erhalten hat und bedeutend gefördert wor-

den ist, so ist sie doch noch (insbesondere bezüglich ihres dogmatischen Theiles und namentlich in ihrer frühesten Periode) nur sehr unvollkommen bekannt; was auch bei unseren Verhältnissen nicht anders sein kann. So lange die zahlreichen und denkwürdigen Schriften der ersten Männer der Unität, wie des Peter Chelčicky, des Bruders Gregor, Prokops von Neuhaus, des Br. Lukas von Prag, um vieler anderer nicht weiter zu gedenken, unbemerkt und zerstreut in den meist fremdländischen und nicht genug zugänglichen Bibliotheken im Staube modern, wird schon derjenige als ein Kenner angesehen werden müssen, der auch nur ihre Titel und Aufschriften kennt: in ihren Inhalt einzudringen, anzugeben, welcher Gedankenfortschritt in jeder einzelnen sich kundgebe, wo und welche geistigen Keime für neue Wahrheiten oder Irrthümer sich in ihnen vorfinden — dies und ähnliches wird erst möglich sein, wenn diese Schriften gesammelt und den Forschern zugänglich gemacht sein werden. Ich habe viele dieser Richtung angehörigen und noch unbekannten Schriften kennen gelernt und durchgearbeitet, und kann dennoch nur gleichsam von Ferne und nur zur Hälfte die Wahrheit ahnen, die aus einer allseitigen Durchforschung derselben einst hervorleuchten wird. Ich müsste vieles schreiben, um alle unter den obengenannten Gelehrten natürlich und gleichsam unvermeidlich sich geltend machenden Missverständnisse zu beseitigen, wozu die Zeit mir nicht ausreicht; nichtsdestoweniger will ich es versuchen, einige wichtigeren und wie mir scheint zweifellosen Sätze hier anzuführen, welche zur Vermeidung weiterer Irrthümer beitragen dürften.

Ich weiss nicht, ob es noch einmal möglich sein wird, klar und deutlich alle Aeusserungen und Aenderungen der taboritischen Glaubenslehre von ihren ersten Anfängen im J. 1416 in Austie an der Lužnic bis zum völligen Untergang dieser Secte im J. 1452 zu ergründen und dem Verständniss näher zu bringen. Es waren die Wandlungen zu häufig und zu mannigfach, namentlich in den J. 1419 und 1420; von den Schriften ihrer ersten Urheber, des Mährers Martin Huska (mit dem Bei-

namen Loquis, der 1421 verbrannt wurde,) des Johann Čapek, des Sigmund Řepanský, Johann Němec von Saatz und anderer, hat sich fast nichts erhalten, da die spätere Reaction sie beinahe vollständig vernichtete; die starken und mannigfachen Reibungen verschiedener Grundsätze und excentrischer Meinungen führten erst im J. 1422 zu einer schliesslichen Trennung und Festigung der einzelnen Secten, unter denen die Taboriten und die (später sogenannten) Waisen die bedeutendsten waren. Was insbesondere das taboritische Bekenntniss betrifft, so bekam dies erst im J. 1424 seine bestimmte schliessliche Gestaltung, wie sie uns aus den Schriften des *Nicolaus von Pilgram*, des ersten und einzigen Taboritenbischofs, bekannt ist. Die bekannte Confessio Taboritarum von 1431 ist nur der erste Theil derselben: den zweiten grösseren hat Prof. Höfler erst vor Kurzem in seiner Sammlung herausgegeben. Ausserdem haben sich einige gelehrten Taboritentractate in lateinischen und böhmischen Handschriften erhalten, um die sich leider seit Menschengedenken Niemand mehr kümmert.

Nebenbei muss ich bemerken, dass wie einerseits Laurentius von Březowa, Johann Přibram, Aeneas Sylvius und andere die Lehren der Taboriten durch Beimischung ungerechtfertigter Anklagen trübten und alterirten, so haben andererseits auch protestantische Theologen den Taboriten, wie dies Perrin und Leger bezüglich der Waldenser gethan, Grundsätze und Meinungen zugeschrieben, die einer spätern Entwicklung angehörten und von denen den Betreffenden selbst kaum etwas im Traume beigefallen sein mag. Insbesondere hat der Geschichtschreiber der Hussitenkriege Zacharias Theobald, ohne den wahren Sachverhalt zu kennen, in seinem im J. 1621 herausgegebenen Werk, auf blosse Muthmassung hin, den Taboriten, neben anderen Schriften, auch eine Confession vom J. 1443 bestehend aus 15 Artikel zugeschrieben, die, wie ich es in meiner Geschichte Böhmens (B. IX, S. 98 und 108) berührt habe, und wie dies auch Dieckhoff in seinem Werke (S. 138—40) richtig bemerkt und wohl bewiesen hat, mit dem eigentlichen Sach-

verhalt ganz im Widerspruche steht. Eine solche Täuschung darf man weder den Taboriten noch den böhmischen Brüdern zur Last legen, beide waren daran unschuldig.

Ein zweites Missverständniss knüpft sich an die Person des *Peter Chelčicky*, eines bisher fast unbekannten Schriftstellers, den ich aber in meiner Geschichte Böhmens mit gutem Grunde den (nächst Hus) bedeutendsten Denker Böhmens im XV Jahrhundert nennen durfte. Schade, dass sich über diesen so bedeutenden Mann nur so kärgliche Nachrichten erhalten haben! Ich bezweifle jetzt nicht mehr, dass er schon frühzeitig, und zwar vor dem J. 1420, eine umfassende Kenntniss der Waldenserlehre besass und daran Gefallen fand, obwohl er sich dazu nie ausdrücklich bekannte. Der Beweis hiefür liegt darin, dass er schon 1419 oder 1420 gegen M. Jakobell den Satz der Waldenser, dass das Vergiessen des menschlichen Blutes und daher jedweder Krieg unbedingt verboten sei, vertheidigte; er hielt an diesem Satze später in allen seinen (zwischen 1433—1443 verfassten) Schriften fest und hatte deshalb mehrfache Streitigkeiten mit den Kelchnern und Taboriten. Auch in einigen andern Artikeln hielt er an der Waldenserlehre fest, obwohl sein selbständiger Geist sich ihr nicht völlig gefangen gab, sondern in eklektischer Weise auch aus andern Quellen, die ihm zugänglich waren (wie z. B. den uns nunmehr unbekannten Schriften des M. Protiwa) schöpfte und sich ein eigenes abgeschlossenes dogmatisches Gebäude schuf. Es machte sich in ihm insbesondere der Satz von der Verwerflichkeit der materiellen Zwangs-Gewalt (moc mečowá, d. i. die Gewalt des Schwertes) im Christenthum geltend, so dass kein Christ sich an der weltlichen Macht irgendwie betheiligen, keine Staatsämter bekleiden, nicht Richter und Geschworner sein sollte; es sollte keine Blutgerichte geben, man sollte unbedingt aller Eide sich enthalten, keine Verbrecher zur Hinrichtung ausliefern, nicht in Kriege sich begeben, ja sogar keine Schenkhäuser gestatten oder Handel treiben u. s. w. In meiner Geschichte habe ich auseinandergesetzt, dass Peter Chelčicky der geistige Vater der Brüderunität ge-

worden sei und diese sich seine Lehre am Anfange ganz und gar angeeignet, bald aber bei der zunehmenden Zahl ihrer Bekenner die Unzukömmlichkeit derselben, wenigstens bezüglich des Artikels wegen der weltlichen Strafgewalt, erkannt habe, bis sie endlich im J. 1491 und 1495 offen und vollständig sich von derselben lossagte, allerdings nicht ohne den Widerspruch einer Minorität, welche später eine eigene Secte (unter dem Namen: die kleinere oder kalencische Partei u. s. w.) bildete. Deshalb darf man sich nicht wundern, dass später einige Brüderschriftsteller, wie z. B. Lukas von Prag, nicht nur sich nicht mehr zu den Lehren Peters von Chelčic bekannten, sondern ihn nicht einmal für einen der ihrigen ansahen, ja sogar gegen ihn und seine Anhänger polemisirten. Es ist dies einer von den Fällen, in denen die Brüder nicht zögerten, bei besserer Erkenntniss ihr Dogma zu ändern; zugleich liegt darin der Grund, weshalb die späteren Brüderschriftsteller von Peter von Chelčic als ihrem Vorgänger so wenig und so ungern sprachen.

Aus meiner bisherigen Auseinandersetzung ergeben sich nach meinem Dafürhalten folgende unzweifelhafte Sätze:

1. Die Waldenser trennten sich zwar von Anfang her durch mancherlei Lehrmeinungen von der katholischen Kirche und waren die Gegner ihrer Hierarchie: allein da sie in ihrer Verbindung wenig gelehrte Männer zählten, so vermissten sie einige Jahrhunderte hindurch in ihrem Lehrgebäude die nöthige Gründlichkeit, Bestimmtheit und systematische Vollendung.

2. Die Lehre der Waldenser hatte in Böhmen ihre allerdings nur heimlichen Anhänger, die vielleicht seit dem XIII Jahrhunderte in ununterbrochener Reihe bis in das XV reichten, d. h. bis zur Ueberhandnahme des Hussitismus, in dem die böhmischen Waldenser aufgingen.

3. Peter von Chelčic scheint seine Kenntnisse über die Waldenser aus alten heimlichen Traditionen in Böhmen, und nicht erst von den im J. 1418 nach diesem Lande gekommenen Waldensern erhalten zu haben, weil er sonst

kaum unterlassen hätte, dieser Ankömmlinge in seinen Schriften zu gedenken.

4. Als die Lehren der Hussiten, insbesondere die der Waisen und Taboriten, auftauchten und sich verbreiteten, machten die romanischen Waldenser, die mit den Hussiten in engem Verkehre standen, diese Lehren grossentheils sich zu eigen und gingen an die Abfassung von Büchern, die mit denselben im Einklange standen (1432).

5. Wie unläugbar sich auch der Einfluss der Waldenserlehre bei der Begründung der Unität im J. 1457 (allerdings nur durch die Vermittlung Peters von Chelčic) geltend machte, und wie wenig auch die Mitwirkung eines ungenannten Waldenserbischofs[1]) bei der Begründung der Unität im J. 1467 zu bezweifeln ist, so muss man doch anerkennen, dass die Brüder in allem, was die Lehre und Organisation ihrer Kirche betrifft, ganz und gar selbstständig und unabhängig von den Waldensern auftraten; sie befanden sich sogar gleich im Beginne bezüglich einiger Artikel mit ihnen im Streite, und entfremdeten sich ihnen noch mehr im J. 1491 und 1495 durch die Verwerfung der Lehre Chelčickys (bezüglich der weltlichen Macht). Es findet sich keine Spur, dass sie je bei den Waldensern Belehrung gesucht, und so weit meine Kenntniss reicht, ist die Vermuthung Herzogs und Zezschwitz, dass Br. Lukas von Prag bei seinem Besuche der romanischen Waldenser in ihrem Heimatlande von ihnen neue dogmatische Aufklärungen heimgebracht habe, ganz und gar ohne Begründung.

6. Hingegen ist bereits jetzt sichergestellt, dass die Mehrzahl der ältesten Waldenserschriften unter dem Einflusse der Taboriten und böhmischen Brüder verfasst worden ist: der ganze Umfang dieser Wahrheit wird erst dann völlig erkannt werden, wenn die taboritische und

---

[1]) Ich sage „Bischof" und zwar nach einem Schreiben des utraquistischen Administrators Wenzel Koranda vom J. 1478, und nicht „Priester" oder „Senior," wie sonst angegeben wird. Vergleiche meine Geschichte Böhmens zum J. 1478 (S. 192).

Brüderliteratur, welche bisher nicht bloss in der Fremde, sondern auch bei uns wenig beachtet worden, den Forschern auf dem Gebiete der Kirchengeschichte näher bekannt sein wird. Ich vermuthe nach den Nachrichten, die Prof. Herzog von der Waldenserschrift „Ayczo es la causa del nostre departiment de la gleysa Romana" gegeben, dass dieselbe nichts anderes sei, als die Uebersetzung einer Brüderschrift, welche noch unter Bruder Gregor, also vor 1473 herausgegeben wurde. Sonderbar ist es, wie die Waldenser von ihrer Trennung von der römischen Kirche hätten sprechen können, da sie ihre Kirche von den apostolischen Zeiten her oder wenigstens aus den Tagen K. Konstantins und des Papstes Sylvester ableiteten.

7. Die Literatur der böhmischen Brüder im letzten Viertel des 15 und im ersten des 16 Jahrhunderts war viel reichhaltiger und ihrem Inhalte nach gründlicher und gelehrter, als dies heutzutage gewöhnlich angenommen wird. Zwar hielt man zu jener Zeit in Europa Niemanden für gelehrt und gebildet, wer seine Gedanken nicht in ein classisches Latein zu kleiden wusste, und da die Brüder unseres Wissens ausnahmslos nur böhmisch schrieben, so waren die titulirten Gelehrten gewohnt vornehm auf sie herabzusehen: unsere Zeit hat jedoch längst jenes Mass bei gelehrten Schriften aufgegeben, und eine gesunde und scharfsinnige Gedankenfolge wird als das einzig richtige Kriterium bei der Werthschätzung literarischer Erzeugnisse angesehen. Unter den Vorwürfen, gegen die sich die böhmischen Brüder ihrer Zeit vertheidigen mussten, fand sich auch der vor, dass sie auf die Eleganz, d. i. auf die Form ihrer Schriften, auf die Richtigkeit der Diction, auf eine geläuterte Sprache und auf rednerische Vorzüge, was alles bei theologischen Schriften nicht am Platze sei, ein Gewicht legten.[1]) Sie antworteten

[1]) Ein utraquistischer Magister bemerkte über sie folgendes: „Die irrgläubigen Pikharten bedienen sich bei ihren Lehren glatter wohllautender Worte, um durch süsse und wohllautende Reden ihren giftigen Lehren in den Herzen einfacher Leute zu deren Verderben Zugang zu verschaffen, so wie die Hure mit lieblichen Worten unvernünftige Leute zu sich heranzieht," etc.

hierauf, dass wenn irgendwo äusserer Schmuck am Platze sei, dies bei göttlichen und religiösen Schriften vor allem der Fall sein müsse. Schon diese Bemerkung gibt eine Andeutung über den Geist der damaligen Brüderschriften.

8. Die Zweifel bezüglich der Priorität des Waldenser- und Brüderkatechismus (vom J. 1522) lassen sich nicht auf Grundlage jener Daten, welche Prof. Zezschwitz bekannt waren, entscheiden. Ich selbst bin bei meiner Beschäftigung mit hussitischen Handschriften des 15 Jahrhunderts auf derartige Katechismen gekommen, habe sie aber so wenig beachtet, dass ich mir nicht einmal notirt habe, wo ich sie auffand. Um so mehr Aufmerksamkeit habe ich heuer (Mai 1868) einem in der kais. Wiener Hofbibliothek (Zahl 4557) aufgefundenen Katechismus geschenkt, der da in den Jahren zwischen 1420—1436 hineingeschrieben wurde. Nach der Sprache und namentlich nach einigen grammatischen Formen, sowie auch nach dem Inhalte (z. B. der Frage: Was ist die heilige Kirche? Antw. Ein Verein der zur Seligkeit Auserwählten u. dgl.) kann man vermuthen, dass dies eine Schrift von *Hus* sei, obwohl ich dies nicht bestimmt behaupten kann und will: jedenfalls halte ich es für zweifellos, dass dieselbe vor dem J. 1414 verfasst worden sei, weil darin von dem Abendmahl in beiden Gestalten noch keine Erwähnung geschieht. Viele Fragen und Antworten des waldensischen und Brüderkatechismus (von 1522) scheinen dem Katechismus des Hus (sit venia verbo) wörtlich entnommen zu sein. Ich gedenke so bald als möglich dieses literarische Denkmal mit einer getreuen lateinischen Uebersetzung herauszugeben, damit die auswärtigen Gelehrten in den Stand gesetzt werden, es besser zu beurtheilen.

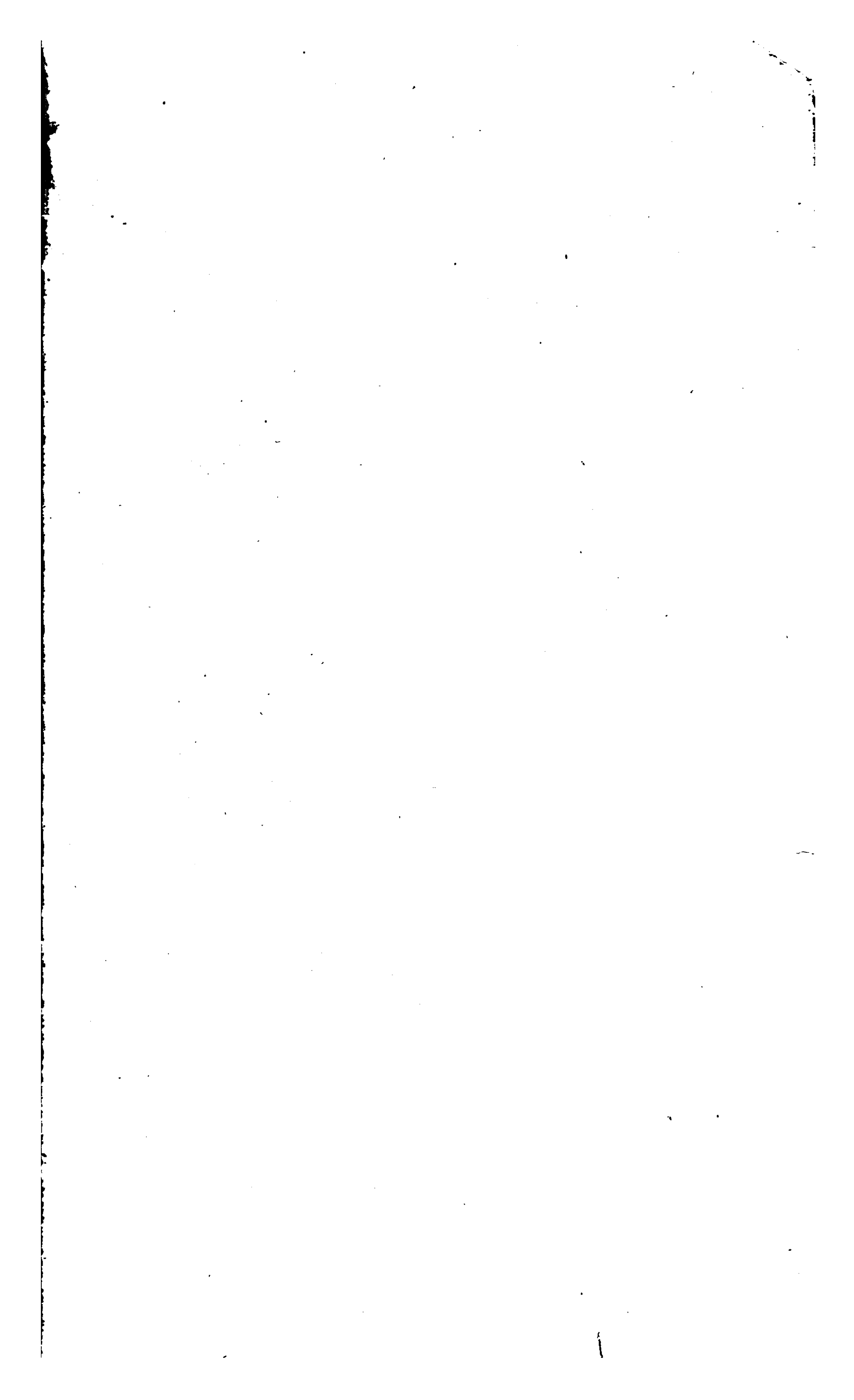
9. Es ist wohl nicht nöthig auseinanderzusetzen, wie irrthümlich die Ansichten jener modernen Gelehrten seien, welche behaupten, dass die wechselseitige Einflussnahme der Waldenser-, taboritischen und Brüderlehren erst um 1489 ihren Anfang genommen habe, da wir wissen, wie lebendig die Verbindung der Taboriten und Waldenser

schon vor dem J. 1432 gewesen. Demzufolge ist es auch überflüssig, die auf diese Annahme hin aufgebauten Folgerungen zu entkräften.

10. Nichtweniger irrthümlich ist auch die Identification der taboritischen und Brüderlehre, von der die erwähnten Gelehrten ausgehen. Theologische Gelehrsamkeit hat selbst Aeneas Sylvius den Taboriten nicht abgesprochen, und jeder noch so oberflächliche Einblick in ihre Literatur gibt davon eine hinreichende Ueberzeugung. Die böhmischen Brüder wichen während der ersten zwei Jahrzehende ihres Bestandes, (besonders so lange Br. Gregor († 1473) am Leben war,) absichtlich allen subtilen theologischen Streitigkeiten aus und wollten nur einfach den Worten der heiligen Schrift glauben, ohne viel an ihnen herumzudeuten; sie hatten ein natürliches Misstrauen gegen ihre zeitgenössischen Gelehrten, und hielten dieselben für viel zu dünkelhaft und über die Massen streitsüchtig. Erst als ihre Anzahl sich vermehrte, fühlten sie das Bedürfniss, ihre Dogmatik auf einer tieferen und breiteren Grundlage aufzubauen. Was ihre Lehre vom Abendmahl und einige anderen Sätze betrifft, so hielten sie sich ursprünglich allerdings zumeist an die Taboriten, weil Chelčicky über diese Dogmen beinahe gänzlich geschwiegen; immer thaten sie dies aber mit grosser Reserve, damit die Welt nicht glaube, dass sie den Taboriten in der Lehre bezüglich der weltlichen Macht folgen oder, wie sie sich ausdrückten, Žižka's Jünger werden wollten. Der der Zeit nach erste Gelehrte unter ihnen war Prokop von Neuhaus, prager Baccalar (vom J. 1467 an, † 1507 13 Sept.), ein Mann hervorragend durch ungewöhnliche Kenntnisse, noch mehr aber durch Tiefe des Geistes. Dass ihn unsere Literaturgeschichte noch nicht kennt, kann seinen Verdiensten nicht zum Abbruch gereichen. Nach ihm that sich am meisten der rühmlich bekannte Vorstand der Unität Br. Lukas von Prag hervor, dann dessen Bruder Johann Černý, der erste böhmische Botaniker u. s. w.

Am Schlusse dieser vielleicht schon zu langen Erör-

terung sei es mir gestattet, noch einige Bemerkungen als eine Art pia desideria anzuknüpfen. In der böhmischen Geschichtsforschung, die so lange vernachlässigt und absichtlich erschwert worden, finden sich unzählige Lücken und Mängel: wohin man blickt, auf jeder Seite und in jeder Abtheilung derselben vermissen wir Licht und Sicherheit; das Baumaterial ist noch nicht völlig beisammen, wie können wir auf ein gründliches und allen Bedürfnissen entsprechendes Gebäude unserer heimischen Geschichte Ansprüche machen? Nach meinem Gefühl und meiner Ueberzeugung besteht jetzt eine unserer wichtigsten Aufgaben darin, die noch übrigen Reste der schriftlichen Denkmäler der geistigen Bestrebungen unserer Vorfahren, wie sich solche theils im allgemeinen, theils im besonderen auf dem Gebiete der Theologie im XV und XVI Jahrhunderte, sei es in welcher Richtung immer, geltend gemacht, zu sammeln, in den heimischen und fremden Bibliotheken die zerstreuten verstäubten und vergessenen Erörterungen, Quästionen, Tractate und Matricate, oder wie sie sonst heissen, in denen unsere Vorfahren gegen einander für die Ehre und den Ruhm Gottes sich so eifrig bekämpft, ausfindig zu machen, sie abzuschreiben, die Abschriften zu sammeln und von ihnen wenigstens das, was hervorragend und originell ist, zu veröffentlichen. Es wird dies so Gott will keine undankbare Arbeit sein: ja ich meine, dass dadurch manches Wissenswürdige an den Tag kommen und eine fühlbare und wesentliche Lücke in der Geschichte der christlichen Kirche ausgefüllt werden würde. Unserem Volke würde aber auch auf diesem Gebiete in den Tafeln der Weltgeschichte ein ehrenvoller Platz gewonnen und so ein Streben mit Erfolg gekrönt werden, das die Böhmen bis zu jenem Zeitpunkte mit Macht beherrschte, in dem sie der äusseren Gewalt unterlagen, die schliesslich für lange Zeit nicht nur ihre geistige, sondern auch ihre physische Existenz in Gefahr brachte und sogar mit dem Untergang bedrohte.



Im Verlage von **F. Tempsky** in **Prag** sind folgende geschichtliche Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Palacky (Franz), Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften.

Erster Band. Die Urgeschichte und die Zeit der Herzoge in Böhmen bis zum Jahre 1197. Dritter Abdruck. gr. 8. 1864. 32 Bog. geh. mit 1 Tafel. 1 Rthlr. 15 Ngr. 1 fl. 57½ Nkr.

Zweiten Bandes erste Abtheilung. Böhmen als erbliches Königreich unter den Přemysliden. Vom Jahre 1197 bis 1306. Dritter Abdruck gr. 8. 1866. 25 Bogen. geh. 1 Rthlr. 5 Ngr. 1 fl. 86½ Nkr.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Böhmen unter dem Hause Luxemburg, bis zum Tode Kaiser Carls IV. Vom Jahre 1306 bis 1378. Der ersten Auflage zweiter Abdruck gr. 8. 1850. 26 Bogen mit 1 Tafel. geh. 1 Rthlr. 15 Ngr. 1 fl. 57½ Nkr.

Dritten Bandes erste Abtheilung. Böhmen unter König Wenzel IV. bis zum Ausbruch des Hussitenkrieges. Vom Jahre 1378 bis 1419. gr. 8. 1845. 27 Bog. geh. 1 Rthlr. 15 Ngr. 1 fl. 57½ Nkr.

Dritten Bandes zweite Abtheilung. Der Hussitenkrieg vom Jahre 1419 bis 1431. gr. 8. 1851. 34²/₃ Bogen. geh. 1 Rthlr. 24 Ngr. 2 fl. 10 Nkr.

Dritten Bandes dritte Abtheilung. Die Böhmen und das Baseler Concil. Sigmund und Albrecht. Vom Jahre 1431 bis 1439. gr. 8. 1854. 21½ Bogen. geh. 1 Rthlr. 10 Ngr. 1 fl. 57½ Nkr.

Vierten Bandes erste Abtheilung. Das Zeitalter Georgs von Poděbrad. Erste Abtheilung. Die Zeit vom 1439 bis zu K. Ladislaws Tode. 1457. gr. 8. 1857. 34½ Bogen geh. 1 Rthlr. 24 Ngr. 2 fl. 10 Nkr.

Vierten Bandes zweite Abtheilung. Das Zeitalter Georgs von Poděbrad. Zweite Abtheilung. K. Georgs Regierung 1457 bis 1471. gr. 8. 1860. 44½ Bogen. 2 Rthlr. 20 Ngr. 3 fl.

Fünften Bandes erste Abtheilung. Das Zeitalter der Jagelloniden. Erste Abtheilung: König Wladislaw II. von 1471 bis 1500. gr. 8. 1865. 30½ Bogen. geh. 2 Rthlr. 2 fl. 20 Nkr.

Fünften Bandes zweite Abtheilung. Das Zeitalter der Jagelloniden. Zweite Abtheilung: König Wladislaw II. und König Ludwig I. von 1500 bis 1526. gr. 8. 1867. 37¼ Bog. geh. 2 Rthlr. 12 Ngr. 2 fl. 80 Nkr.

— Zeugenverhör über den Tod König Ladislaws von Ungarn und Böhmen im Jahre 1457. Eine krit. Zusammenst. und Würdigung der darüber vorhandenen Quellenangaben. 4. 1856. 9 Bogen. 20 Ngr. 1 fl. 6 Nkr.

— Die Vorläufer des Hussitenthums in Böhmen. Neue Ausgabe. 8. 1869. 5¼ Bog. geh. 15 Ngr. 80 Nkr.

— Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber. gr. 8. 1830. 21 Bog. geh. Herabges. Preis. 20 Ngr. 1 fl.

Gindely (Dr. Ant.), Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. I. Geschichte der böhmischen Brüder. 2 Bde. gr. 8. 1858. 65½ Bog. geh. 5 Rthlr. 10 Ngr. 6 fl.

— —, Geschichte der Ertheilung des böhmischen Majestätsbriefes von 1609. gr. 8. 1868. 13¾ Bogen. geh. 1 Rthlr. 10 Ngr. 2 fl. 12 kr.

— —, Rudolf II. und seine Zeit 1600–1612. 2 Bde. gr. 8. 1868. 46½ Bog. geh. 4 Rthlr. 20 Ngr. 7 fl.

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

